J. Thomsons

Jahreszeiten.

Aus dem Englischen neu übersetzt

von

Friedr. Wilhelm Bruckbräu.

Mit erläuternden Anmerkungen.

München, 1827.
Joseph Lindauer'sche Buchhandlung.
(C. T. F. Sauer.)

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorwort.

Eine erschöpfendere Würdigung der Thomson'schen Muse und der Jahreszeiten insbesondere, als sie in dem „Versuch über die Schriften und den Genius Popens," enthalten ist, dürfte wohl vergebens versucht werden. „Es wäre, heißt es dort, unverzeihlich, bei den Bemerkungen über die schreibende Poesie, des Dichters der Jahreszeiten zu vergessen, der für diese Art der Composition so wundervolle Talente besitzt. Ausgestattet mit der kühnsten üppigsten Phantasie, bereicherte er die Dichtkunst mit einer Menge neuer, origineller Bilder, die er nach der Natur und seinen eigenen unmittelba-

ren Beobachtungen zeichnete. Seine Gemälde haben daher eine Wahrheit und eine Genauigkeit, die man umsonst bei jenen Dichtern sucht, die nur einer dem andern nachkopiren, ohne je um sich her die Gegenstände selbst studirt zu haben. Thomson pflegte ganze Tage und Wochen unter den mancherlei Scenen der ländlichen Natur umher zu irren, aufmerksam auf jeden Gegenstand, jeden Laut; während hundert Poeten, die jahrelang am Strande wohnten, sich in Bildern von Fluren und Rieselbächen abarbeiteten, die denn freilich strandartig genug ausfielen. Daher die eckelhafte Wiederholung derselben Umstände, die widerliche Unschicklichkeit, seinen Vorrath angeerbter Bilder, ohne Rücksicht auf das Zeitalter, das Clima, die Umstände, wo sie eigentlich hingehören, aus-

zuschütten. Obgleich die Diktion in den Jahreszeiten bisweilen rauh und unharmonisch, bisweilen schwülstig und dunkel ist, obgleich hie und da, um die Cadence des Verses abwechselnder zu machen, zu wenige Pausen angebracht sind, so ist dieß Gedicht doch im Ganzen, schon wegen der zahllosen Züge der Natur, die es enthält, eines der reizendsten und entzückendsten in unserer Sprache, ein Werk, dessen Schönheiten, da sie nicht von flüchtig reizender Art sind, und nicht auf conventionellen Gewohnheiten und Sitten beruhen, ewig gefallen werden, wie die Natur selbst. Die Scenen sind oft so wild und romantisch, als die von Salvator Rosa, und wechseln lieblich mit Jähen, Waldströmen, Castellklippen, Thaltiefen, Riesengebirgen und nächtlichen Klüften. Unzählig sind die klei-

nen Einzelheiten in seinen Mahlereien, die seine Vorgänger so ganz übersahen. Nicht weniger, wie seine Neuheit und Natur, verdient jene Kunst unser Lob, womit er, durch die Wirkungen einer dargestellten Scene, unsere Seele nicht minder lebhaft zu rühren weiß, als ob wir selbst sie sähen oder hörten, u. s. w."

Dieses Urtheil werden die geehrten Leser bestätigen, und zugleich, dankbar dem gemüthvollen Dichter für manche schöne Genüsse, die Ueberzeugung mit uns theilen, daß bei der Vorliebe unserer Zeit für die Dichter des Auslandes, Thomson mit Recht vorzugsweise verdienet, deutschen Lesern aus allen Ständen wieder vorgeführt zu werden, deren Herzen der wahren Liebe zur mütterlichen Natur noch nicht entfremdet sind. —

Leben

des

J. Thomson.

„Er liebte seine Freunde — (o! verzeiht
„Die roll'nde Thrän' — ich fühl' es, ach! ich bin
„Nicht Spieler mehr!) er liebte seine Freunde
„Mit solcher Großmuth, solcher Herzenswärme,
„So fern von Kunst, so wie von Eigennutz,
„So unerschüttert, daß die Sprache selbst
„An ihm verarmt, und nur die Thräne spricht." —

(Lord Lyttelton.)

In allen edlen Gemüthern, welche geistige Vorzüge zu würdigen wissen, entstehet, so oft sie von einem berühmten Manne hören, der auf irgend eine Weise über seine Zeitgenossen hervorraget, mit Recht der Wunsch, die Geschichte seines Lebens zu kennen, in der Voraussetzung, daß gewöhnlich außerordentliche Umstände zusammenwirken müssen, um einen ungewöhnlichen Mann zu bilden. Wie es nun dem Biographen schwer fällt, auch die Schattenseite seines Helden zu berühren, so feiert er auch in jenen seltenen Fällen einen wahren Triumph, wo er ein tadelloses Leben schildern kann, und dieser Vorzug erhebt den gemüthreichen Thomson über die meisten gefeierten Namen.

James (Jakob) Thomson wurde den 22. September 1700 zu Ednam, in der Grafschaft Roxburgh in Schottland geboren. Sein Vater war Geistlicher daselbst, und genoß wegen seiner Rechtschaffenheit und Amtstreue allgemeine Achtung. So wie der Boden, dem eine Blume entkeimet, auf ihre Gestaltung einwirket, so scheint auch Thomson die geistigen Vorzüge seiner Mutter geerbt zu haben, welche ein Weib von ungewöhnlichen Naturtalenten, einer glühenden Phantasie, wohlerzogen, geschmückt mit jeder häuslichen und geselligen Tugend, und eine Christin bis zur Begeisterung war. Dieses reiche mütterliche Erbtheil Thomson's wurde durch die sorgfältigste Erziehung entwickelt und ausgebildet. Auch hier bewährte sich die Wahrheit der Behauptung, daß es keine bessere Erziehung gebe, als die elterliche im Vaterhause, wenn Vater und Mutter mit Geist und Herz verständig zusammenwirken. Früh schon wurde Thomson mit den älteren Urkunden der Offenbarung vertraut, die jenen orientalischen Geist in ihm entzündeten, der alle seine Dichtungen, besonders aber die Jahreszeiten, durchglüht, worin Kühnheit mit Gefühl, Originalität mit Natur, und Erhabenheit mit Anmuth so eigenthümlich verschmolzen sind. Unter den arkadischen Gefilden blühte seine Jugend auf,

wo alle Elemente der Naturschönheiten sich so freundlich begegnen; Cheviot, das Land des Gesanges und hochherziger Thaten, umgrenzte seinen Horizont, und die alterthümlichen Ruinen von Jedburgh, Dryburgh u. s. w. goßen einen heiligen Schauer über das Ganze. Diese äußeren Umgebungen wirkten vortheilhaft auf die Ausbildung seines Dichtertalentes. Die erste Aufmerksamkeit bewies ihm die von mütterlicher Seite mit ihm verwandte Jerviswoodsche Familie. In der Nachbarschaft lebte ein gewisser Geistlicher, Riccarton, der die Hauptleitung seiner Studien übernahm. Seine Studien auf der Universität zu Edinburgh wurden im zweiten Jahre durch den Tod seines Vaters unterbrochen. Die Strenge der gelehrten Herren, womit sie Thomson's erste Versuche beurtheilten, ohne Gefühl für das wahre Feuer, für die natürliche, warme, originelle Darstellung des Dichters, konnte diesen, im Gefühle seiner Kraft, nicht entmuthigen. Die Bearbeitung eines Psalmes über die Größe der Gottheit erregte hohes Erstaunen: er folgte der Einladung der Lady Grizel Baillie, einer damals in London lebenden Freundin seiner Mutter, und schiffte sich im Herbste 1725 zu Leith auf gut Glück dahin ein, wo er ohne Geld,

ohne Freund, ohne Gönner ankam. Sein großes Talent blieb nicht lange unbekannt. Der berühmte Lord Forbes empfahl ihn mehreren seiner Freunde, besonders Herrn Aikmann, ausübendem Mahler, welcher mit Personen von hohem Range vertraut, und durch Seelenharmonie bald von Thomson unzertrennlich war, der überall eine ehrenvolle Aufnahme fand. Thomson vollendete nun seinen Winter, und fand auf Verwendung des Herrn Mallet, Hofmeisters bei dem Herzoge von Melrose, einen Verleger, Namens Millan, in Charing Croß, der mehr aus Freundschaft gegen ihn, als in der Hoffnung einiger Ausbeute, den Winter im Jahre 1726 verlegte und drucken ließ. Ein angesehener Mann, Whatley, machte auf die Herrlichkeit dieses Gedichtes aufmerksam; der Beifall wurde mit jedem Tage allgemeiner, und die Leser fühlten sich so bezaubert, daß sie nicht wußten, ob sie mehr den Dichter bewundern, oder den Menschen lieben sollten. Bald huldigte ihm Alles. Männer der ersten Größe wurden seine Gönner, und Damen vom Stande seine erklärten Beschützerinen. Seine Dichtung machte ihn mit Dr. Rundle, nachherigem Lordbischof zu Derry, bekannt, der ihn seinem großen Freunde, dem Kanzler Talbot, empfahl,

dessen Sohn er späterhin auf Reisen begleitete. Zur Befriedigung der öffentlichen Wünsche vollendete Thomson die übrigen Jahreszeiten, wovon der Sommer im Jahre 1728, der Frühling im Anfang des folgenden, und der Herbst in der Quartausgabe seiner Werke 1730 erschien. Lessing findet unter den Jahreszeiten den Winter am vorzüglichsten. Im Jahre 1729 erschien sein Gedicht auf Newton, der so eben gestorben war, voll hoher Begeisterung, zwei Jahre darauf sein erstes tragisches Werk: Sophonisbe, eine carthagische Geschichte, das sehr gefiel, vier Jahre später Agamemnon, und 1739 sein Eduard und Eleonore, dessen Aufführung aber verboten ward. Nach einem Besuche fast aller Höfe und Hauptstädte Europens mit dem jungen liebenswürdigen Talbot, gab er sein Gedicht über die Freiheit in mehreren Gesängen heraus, ein Meisterwerk, woran er zwei Jahre lang arbeitete, und worauf er selbst, mehr des erhabenen Stoffes, als der Bearbeitung wegen, einen vorzüglichen Werth legte.

Eben arbeitete Thomson am zweiten Theile seines Gedichtes über die Freiheit, als der junge Talbot starb, uud bald darauf dessen Vater. Dadurch verlor er die Stelle eines Privatsekretärs,

wodurch sein folgendes Leben sehr abhängig sich gestaltete, bis auf die zwei letzten Jahre, in welchen er die Stelle eines Hauptkontrolleurs über die Lewards=Inseln bekleidete, die er der großmüthigen Verwendung Lytteltons verdankte. Seine übrige Heiterkeit kehrte zurück, und seine Art zu leben, einfach, genialisch und elegant. Seine Schriften wurden gut bezahlt. Friedrich Prinz von Wallis unterstützte ihn mit einem jährlichen Gehalte auf Lytteltons Empfehlung, und Thomson schrieb auf seinen Befehl, vereint mit M. Mallet, seine Maske des Alfred. Im Jahre 1745 kam sein Trauerspiel, Tancred und Sigismunde heraus, dessen rührende Fabel aus dem Gil Blas entlehnt ist, sein vorzüglichstes Stück, und bald darauf seine Burg der Trägheit, (Castle of Indolence), ein allegorisches Gedicht, worin er jeden seiner Freunde, die ihm Indolenz zum Vorwurfe machten, eine dem eigentlichen Humor angemessene Rolle spielen läßt. Diesen Gedanken führte er so sinnreich, so genialisch, und mit so feiner poetischer Beurtheilungskraft aus, daß Lessing es in dieser Hinsicht allen seinen übrigen Werken vorzog. Dieß war seine letzte Arbeit, die er herausgab, denn sein Coriolan war noch

nicht vollendet, als ein trauriger Zufall der Welt einen ihrer besten Menschen, einen ihrer ersten Dichter entzog.

An einem Sommerabende erhitzte er sich auf dem Wege von London nach Hammersmith, und bestieg in diesem Zustande ein Boot, um nach Kew zu segeln. In Folge einer Erkältung fühlte er am folgenden Tage ein heftiges Fieber, das jedoch durch schnell angewandte Mittel glücklich gehoben ward.

Er schien außer aller Gefahr; das schöne Wetter lockte ihn jedoch noch einmal in den Abendthau hinaus; das Fieber kehrte mit großer Heftigkeit und mit hoffnungslosen Symptomen zurück. Erst nach zwei Tagen wurde dieser Rückfall in London bekannt. Nun eilten Mr. Mitchel und Mr. Reid mit dem Dichter Armstrong um Mitternacht nach Richmond, und wurden dort betrübte Zeugen des Todeskampfes ihres theuren Freundes, der am 17. August 1748. starb, und dessen Ueberreste in der Kirche zu Richmond beigesetzt, und mit einem schlichten, namenlosen Steine bedeckt wurden.

Unter den Gräbern der Könige und großen Geister Englands, in der Westmünsterabtei, ist sein Denkmal zu sehen.

Sein Aeußeres war nicht sehr versprechend. Die

Schönheit und Grazie seiner ersten Jugend verlor sich nachher in der ungeschmeidigen Hülle seines männlichen Körpers. In nachdenkender Stellung machte er einen sehr ungünstigen Eindruck, aber bei der Anrede eines Freundes wichen die finstern Nebel seines Antlitzes der lieblichsten Anmuth, und aus seinen Augen strahlte die schöne Seele. In gemischten Gesellschaften schien er unbedeutend, bei Freunden war er offen, heiter und unterhaltend; sein freier, treffender Witz verletzte Niemand. Seine Fühlbarkeit war so fein, und das Spiel seiner Organe mit den Empfindungen seiner Seele so harmonisch, daß seine Blicke, oft bis zur Hälfte des Ausdruckes, ankündigten, was er sagen wollte. Ueberall erscheint er als ein Genie. Der Herbst war Thomsons Lieblings-Jahreszeit, sowohl wegen des ihm eigenen poetischen Stoffes, als der tiefen Stille seiner Nächte, die er so gern für seine Geistesarbeiten zu benützen pflegte. Er blieb unvermählt, wozu ihn nicht sowohl seine Gefühlsweise, als seine Lebensart zu bestimmen schien; er war ein enthusiastischer Liebhaber der Musik, ohne jedoch ein Instrument zu spielen, und ein nicht minder geschmackvoller Liebhaber der Mahlerei, der Baukunst und der Bildnerei. Aus seinen

Schriften blickt überall seine Ehrfurcht für die Gottheit, sein moralischer Sinn, seine Achtung für die Menschheit, seine Sympathie mit jedem empfindenden Wesen in den schönsten Zügen hervor. Seine Muse schmeichelte weder den Schlechten, noch den Schwächen seiner Zeit. Zu himmlischedel, sich zum Gemeinen herabzuwürdigen, —

„— hauchte seine keusche Leier nur
Die edelsten Gefühle: nie entglitt
Ein üppiger, entweihender Gedanke
Dem Himmelssänger; keine Zeile, die
Er sterbend auszulöschen wünschen möchte!"

(Prolog zum Coriolan.)

Er liebte sein Vaterland mit glühender Begeisterung, was sein Volkslied: „Rule Britania" — und sein größeres Gedicht über die Freiheit bezeugen. Gegen seine Eltern war er unaussprechlich zärtlich, nahm sich mit ächter brüderlicher Sorgfalt seiner Schwestern an, liebte seine Freunde mit standhafter Anhängigkeit, war dankbar gegen Wohlthäter, mitleidig gegen Elende, und nannte ein Leben ohne die Neigung sich jedem zu verbinden,

„einen ärmlichen Winkelbissen." — Wir schließen mit dem schönsten und seltensten Lobspruche: „Nie, in seinem ganzen Leben, soll er irgend einem Menschen einen trüben Augenblick gemacht haben." —

Der Frühling.

Inhalt.

Der Stoff wird vorgelegt. Der Gräfin von Hertford zugeeignet. Die Jahreszeit wird mit ihren Einflüssen auf die verschiedenen Theile der Natur geschildert, vom Niedern zum Höhern aufsteigend, mit Uebergängen, vom Gegenstande veranlaßt. Ihre Wirkung auf die unbelebte Materie, auf die Pflanzen, auf die Thiere, und zuletzt auf den Menschen; und schließt mit einer Abmahnung von der wilden und unordentlichen Leidenschaft der Liebe, im Gegensatze mit der von einer reinern und edlern Art.

Komm, lieblicher Lenz, himmlische Milde, komm, steige aus dem Busen jenes Thaugewölkes, da rings umher Musik erwacht, eingehüllt in einen Schauer schattiger Rosen, auf unsere Gefilde nieder!

O Hertford, gleich gewandt an Höfen zu glänzen mit ungezierter Anmuth, und im sanften Geleite der Unschuld, vereint mit der sinnenden Betrachtung, durch die Fluren zu wandeln, — o lausche meinem Gesange, das deine Jahreszeit mahlt, da die ganze Natur blühend und wohlwollend ist, wie du!

Und schaue, wie der mürrische Winter scheidet, fern gegen Norden, und seinen rauhen Stürmen ruft; die Stürme gehorchen, und verlassen den heulenden Hügel, den trümmervollen Wald, und das verwüstete Thal; mildere Lüfte folgen ihnen, deren milder Hauch den Schnee in trüb fließende

Ströme auflöset, und die Berge erheben ihre grünen Scheitel zum Himmel!

Noch ist das schwankende Jahr unkräftig; der Winter sendet noch oft den schneidenden Abendwind, durchschauert den blassen Morgen, und entstellt mit wild stiebenden Flocken den trüben Tag, so daß die Sumpfreiher kaum die Zeit erkennen, den hallenden Schilfteich mit eingesenktem Schnabel zu durchdröhnen, noch die Wasservögel, sich vom Ufer auf die Heide zu zerstreuen, und ihre wilden Lieder der horchenden Wüste zu singen.

Endlich entrollet dem Widder die gütige Sonne, und der leuchtende Stier empfängt sie. Nicht länger erstarret der dehnbare Dunstkreis in Frostkrämpfen, sondern sie hebet voll Leben und belebender Seele die lichten Wolken empor, und breitet sie dünn, wollicht und weiß über den alles umwölbenden Himmel aus.

Fort fliehen die lauen Lüfte, und unbegrenzt die Erde entfesselnd, schwebt etwas sanft Wallendes umher. Freudig gewahret der ungeduldige Landmann die lindere Natur, und treibt die muntern Stiere aus ihren Ställen dahin, wo noch der oftgebrauchte Pflug in der vom Frost entbundenen Furche liegt. Gutwillig beugen sie dem angeschirr-

ten Joche ihren Nacken, und beginnen ihr Tagewerk, ergötzt durch einfachen Sang und die steigende Lerche, indessen sich auf das blitzende Pflugeisen der Treiber lehnt, die hindernden Klösse wegstoßt, das ganze Werk lenket, und auf beiden Seiten in langen Reihen die Schollen ordnet.

Ueber die nachbarlichen Felder gehet der Sämann im weißen Hemde, mit gemessenem Schritte, und streuet freigebig das Korn in den getreuen Schooß des Bodens; die rauhe Egge folgt, und schließt die Scene.

Sey gnädig, o Himmel! Denn jetzt hat der arbeitsame Mann seinen Theil gethan. Ihr pflegenden Lüfte, wehet! Ihr sanften Thaue, ihr gelinden Regenschauer, sinket herab! Und mildere alles, du weltbelebende Sonne, zum vollkommenen Jahre! Auch ihr, die ihr in Ueppigkeit und gemächlicher Ruhe, in Pracht und Stolz lebet, achtet diese verschmähten Dinge eures Ohres nicht unwerth! Solche Stoffe, wie dieser, sang einst der ländliche Maro dem weltbeherrschenden Rom, auf der vollen Höhe von Schönheit und Geschmack, durch Griechenland verfeinert. In alten Zeiten beschäftigte der Pflug die Könige, und der Menschheit ehrwürdige Väter, und solche, mit welchen verglichen eure

Insektenschwärme nur Geschöpfe eines Sommertages sind, haben die Wage der Herrschaft gehalten, den Sturm gewaltiger Kriege gelenkt, dann, mit siegreicher Hand, niederer Weichlichkeit abhold, den Pflug ergriffen, und unabhängig groß, all die schnöden Schätze, welche die Verderbtheit schencken kann, verachtet.

Ihr edlen Britten, ehret den Pflug, und über eure Hügel und weitgedehnten Thäler breite der Herbst seine Schätze im Sonnenlichte, verschwenderisch und ungebunden; wie die See durch ihr azurnes, stürmisches Gebiet eurer Herrschaft huldiget, und von tausend Küsten alle Pracht des Lebens in eure Häfen führet, so möge euer reicher Boden mit höheren Gaben, in vollem Maße, den besseren Segen der Natur über jedes Land ausgießen, die nackten Völker kleiden, und das unerschöpfliche Kornhaus einer Welt seyn!

Nicht nur die lindere Luft wird von diesem Wechsel süß durchhaucht; die durchdringende Sonne, deren Macht bis in die dunklen Gründe der Pflanzenbildung strahlet, bringt Freiheit dem aufdünstenden Keime, zu wandern über die grünende Erde in wechselnden Farben, besonders in deiner Farbe, o freundliches Grün, der lächelnden Natur

allgemeines Gewand! Licht und Schatten vereint, worauf mit steigender Kraft das Auge ruht, und mit immer neuer Lust! Von der feuchten Wiese bis zum dürren Hügel läuft das lebendige Grün, vom Zephir geleitet, und schwillt und neigt sich vor dem entzückten Auge. Der Hagedorn wird weiß, die saftreichen Haine treiben ihre Knospen, die wachsend sich entfalten, bis der ganze Blätterwald in üppiger Fülle vor den seufzenden Westen ausgebreitet steht, wo das Reh durch verschlungenes Farrenkraut rauschet, und die Vögel im Verborgenen singen. Auf einmal, gekleidet in alle Farben des jugendlichen Jahres, durch die rasche und geheim wirkende Hand der Natur, glühet der Garten, und füllet die freigebige Luft mit verschwenderischen Düften, indessen die verheißene Frucht, noch ein kleiner Embryo, ungewahrt in röthlichen Hüllen liegt. Nun laßt mich oft aus der in Qualen und Schlaf und schädlichen Dämpfen begrabenen Stadt über die Thaugefilde wandeln, im kühlen Morgenhauche, und die zitternden Tropfen vom gebogenen Busche schütteln, indem ich durch den grünenden Irrpfad süßer Brombeerhecken streife, oder den Duft des Meyerhofes riechen, oder eine Anhöhe

besteigen, Augusta! auf deinen Ebenen, und in die weit zerstreute Gegend schauen, eine gränzenlose Jugendröthe, ein weiß purpurner Schauer frischer Blüthen, wo schnell das Auge von Wonne zu Wonne schwärmt, und den goldenen Herbst, unter schönem Ueberflusse versteckt, erspähet. Wenn nur nicht, aus russischen Wüsteneien, ein schneidender Wind hervorbricht, und von feuchten Schwingen den kleberigen Mehlthau schüttelt, oder, trocken blasend, zur Unzeit Frost wehet, vor dessen verderblichem Hauche der vollblühende Frühling durch sein ganzes Laubwerk zusammenschrumpft, freudenlos und erstorben, eine weit zerstörte Wüste. Denn oft, erzeugt vom Reife des Nordens, schweben, Myriaden nach Myriaden, Insektenschwärme heran, scharf beißend im vergifteten Winde, und fressen verheerend durch Knospen und Rinde bis zum geschwärzten Kerne sich ämsig ihren Weg. Eine schwache Brut, doch oft der Rache geweihte Söhne, deren Zuge der nagende Hunger, und der Tod des Jahres folgen. Dieses Unheil abzuwehren, verbrennt der erfahrene Pächter Spreu und loderndes Stroh vor seiner Baumpflanzung, bis ganz in Rauch gehüllt, der versteckte Feind aus jeder Spalte fällt, oder bestreut die Blüthen mit stechendem

Pfefferkraute, tödtlich für das frostige Geschlecht oder ersäuft sie, wenn das vergiftete Laub sich zu kräuseln anfängt, mit ausgespritztem Wasser in ihrem Neste, und verscheuchet nicht unklug die kleinen Schaaren der Vögel, welche sie mit flinkem Schnabel wegpicken.

Seyd geduldig, ihr Hirten! die scheinbar grausamen Winde wehen nicht vergebens. Sie drücken mit Gewalt die hängenden mit Regen überladenen Wolken auf Wolken von hier zurück, die sonst, über den weiten atlantischen Ocean im endlosen Zuge zu uns her segelnd, die Sommerflamme auslöschen, und trostlos das rohe, noch ungereifte Jahr ersäufen würden.

Der Nordost sendet seine Wuth, und verschließt sich in seine eiserne Höhle; der weichere Süd erwärmt die weitere Luft, und hauchet durch den Himmelsraum die schweren Wolken, von Frühlingsschauern geschwellt. Erst scheinen sie, — ein düsterer Kranz noch — kaum den Aether färbend; doch mit schnellen Schritten, schichtenweise, segelt der gedoppelte Dunst den beladenen Himmel entlang, und lagert sich in tiefer Mischung rings um den Horizont, ein ruhendes Dunkel; nicht wie Winterstürme, die das Leben erdrücken, auf

Sterbliche gegossen, sondern lieblich, hold, gelinde, voll von jeder Hoffnung und Wonne, der Wunsch der Natur. Allmählig sinket der Zephir in vollkommene Ruhe, daß kein einziger Hauch, durch die dichten Wälder hinzitternd, gehört wird, oder flüsternd der hochstämmigen Espe vielfach blinkende Blätter reget. Die sich entkräuselnden Fluthen, in breiter Spiegelfläche ausgegossen, scheinen durch täuschendes Versehen ihren Lauf zu vergessen. Alles ist hehre Stille und frohes Erwarten. Rinder und Schafe lassen das dürre Reis, und schauen stumm flehend nach dem fallenden Grün. Versenkt in kurzen Aufschub benetzt das Federvieh seine Schwingen mit Oel, um das gleißende Naß verträufelnd abzuspritzen, des nahen Zeichens gewärtig, um in den Hauptchor einzustimmen. Selbst Berge, Thäler und Wälder scheinen, ungeduldig, die verheißene Labung zu erflehen. Der erhabenere Mensch wandelt durch die frohe Schöpfung, sinnet auf Lob, und blicket lebhaften Dank.

Die Wolken zuletzt auch erschließen ihre Schätze den Feldern. Kaum haben sie leise, wie zum Vorspiele, durch Tropfen Grübchen in den Teich getüpfelt, so senden sie ihre volle Fluth in reichem Ergusse auf die erfrischte Welt. Den leisern Schauer

vernehmen jene kaum, die durch des Waldes Gänge lustwandeln, vom schattigen Blättergedränge beschirmt. Doch wer kann im Schatten verweilen, wenn der Himmel niederschwebt in allgemeiner Milde, und Kräuter und Früchte und Blumen in den weiten Schooß der Natur schüttet! Schnell eilet die lebhafte Phantasie ihrem Wachsthume voraus, und sieht, indessen der milchige Nährstoff niederthaut, die Landschaft rings in glühenden Farben leuchten. So spenden tagelang die vollgeschwellten Wolken ihren zeugenden Vorrath, und der sattberegnete Boden ist tief hinein bereichert mit keimendem Leben, bis am westlichen Himmel die untergehende Sonne, mitten durch den Purpur gebrochener Wolken glänzend hervorschaut, die sich anmuthig vor ihrem Strahle ändern. Der rasche Schimmerglanz dringt blitzschnell zum beleuchteten Berge, durchströmt den Wald, bebt auf den Fluthen, und glühet durch falben Nebeldunst, die unbegränzte Fläche entlang, über blinkende Myriaden thauiger Edelsteine. Feucht, glänzend und grün lacht die Gegend umher. Die Wälder entschwellen; ihre ganze Musik erwacht, gemischt in wildem Einklang mit den rieselnden Bächen, verstärkt durch fernes Berggeblök, durch dumpfes Gebrüll, aus den

Thälern erwiedert, wo der süße, alles vermengende Zephir entspringt. Inzwischen schießt, von jener östlichen Wolke zurückgestrahlt, über die Erde schreitend, der große Bogen des Aethers unermeßlich empor, und entfaltet jede Farbe, im zarten Ebenmaße vom Roth fortrinnend, bis wo am Himmel das Violett verbleichet.

Hier, erhabener Newton, bilden die zerfließenden Wolken, der Sonne gegenüber sich spiegelnd, dein Regenprisma, und entfalten dem weise belehrten Auge die Wechselwindungen des Lichtes, durch dich aufgelöset aus dem weißen Fluthenlabyrinthe! Nicht so der Hirtenknabe; er sieht erstaunt das lichte Zaubergebilde, und rennt, die fallende Glorie zu haschen; doch verwundert sieht er, wie der täuschende Bogen ihm entweichet, bis er gänzlich verschwindet. Nachtstille folgt, ein sanfter Schatten, und die gesättigte Erde harret des Morgenstrahles, dem Lichte zu erschließen, durch tausend mannigfaltige plastische Kanäle getrieben, die Balsamdüfte des vorigen Tages.

Dann sprießen die frischen Kräuter, verschwenderisch wild, über den ganzen tiefgrünen Boden; dem Pflanzenkenner ist die Aufgabe zu schwierig, die Arten derselben zu zählen, wenn er durch das

einsame Thal streicht, in schweigender Spähluſt, oder durch den Wald, der mit Allem, was blöder Stumpfsinn zum Unkraut zählet, verwachsen ist, sich planlos eine Bahn bricht, oder den Felsenberg erklimmet, verlocket vom nickenden Grün seiner Zinne. Mit so freigebiger Hand hat die Natur weithin ihre Samen verstreuet, sie in Winden umher gewehet, und zahllos vermengt mit der nährenden Scholle, dem befeuchtenden Bache, und dem befruchtenden Regen.

Doch wer kann ihre Kräfte enträthseln? Wer dringt mit reinem Blicke in diese geheimen Schätze der Gesundheit, des Lebens und der Lust? Die Nahrung des Menschen sind sie gewesen, so lange er in Unschuld lebte, und die Reihe goldener Jahre zählte, nicht lüstern nach Blut, ein Fremdling noch in des Lebens wilden Künsten: Tod, Raub, Mord, Schlemmerei und Seuche, — der Herr, und nicht der Tyrann der Welt.

Die erste frische Dämmerung weckte damals das heitere Geschlecht unverdorbener Menschen; noch durfte sie nicht erröthend den trägen Schläfer unter ihrem heiligen Strahle sehen; denn ihre leichten Schlummer verflogen sanft, und sie standen auf, munter wie die Sonne, entweder zum Anbau

williger Felder, oder zur fröhlichen Pflege der Herde. Indessen erschollen Rundgesang und Tanz und Scherz; weise Lehre und freundliches Kosen stahlen ihnen wechselnd die Stunden, während die Liebe im Rosenthale ihre kindlichen Seufzer hauchte, von Qualen frei, von Seligkeiten ganz erfüllt; die süße Pein nur blieb, die herzdurchbebend, nur noch mehr entzücket. Noch war keine beleidigende Handlung, kein hartes Begegnen unter diesen glücklichen Söhnen des Himmels bekannt; nur Vernunft und Wohlwollen waren Gesetze. Lächelnd blickte die harmonische Natur nach ihnen. Die Himmel glänzten heiter, gekühlt mit ewigen Lüften, alles war Balsamhauch. Die junge Sonne schoß ihre besten Strahlen; die huldreichen Wolken träufelten Fruchtbarkeit, als auf der schwellenden Wiese Rinder und Schafe vertraulich und sicher spielten. Wenn dieß, hervorstürzend aus dem Dunkel des Waldes, der funkelnde Löwe sah, so ward weicher sein schreckliches Herz, und er paarte seine düstere Freude mit der ihrigen. Denn Musik hielt das Ganze in vollkommenem Frieden; sanft seufzte die Flöte, die zärtliche Stimme wurde gehört, wirbelnd das wechselnde Herz; die rundum liegenden Wälder stimmten mit ein in den Chor, und Wind und Wasser

rauschten im Einklange. So war diese Blüthe der Tage!

Nein, diese reinen und fleckenlosen Minuten, wovon die Fabeldichter ihr goldenes Zeitalter nehmen, sind jetzt nicht mehr zu finden in diesen eisernen Zeiten, diesen Hefen des Lebens! Nun hat das verstimmte Gemüth den Gleichlaut harmonischer Kräfte verloren, welcher die Seele der Seligkeit bildet, und das innere Gleichgewicht ist dahin; alle Leidenschaften haben ihre Schranken durchbrochen, und Vernunft, zur Hälfte ausgelöscht, oder unfähig, oder auch billigend, sieht der tollen Unordnung zu. Sinnlos und entstellt stürmt der gichterische Zorn umher, oder setzt sich, bleich und stumm, auf eine furchtbare Rache. Der kriechende Neid erbleichet bei der Freude anderer, und haßt die Größe, die er nicht erreichen kann. Die verzagende Furcht, voll leerer Hirngespinnste, feige und unmännlich, erschlaffet alle Kräfte. Die Liebe selbst bringt Bitterkeit der Seele, eine tiefsinnende Angst, und quälet das Herz. Oder, versunken in schmutzigen Eigennutz, fühlt sie nicht mehr jenen edlen Wunsch, die nie gestillte Sehnsucht, die, selbstsüchtige Freude verschmähend, nur den theuren Gegenstand ihrer Flamme zu beglücken sucht. Hoffnung siechet an

Ausschweifungen, und Gram, des Lebens überdrüssig, entschwellt zum Wahnsinn, oder verzehrt in Todesstille die weinenden Stunden. Diese und tausend andere gemischte Regungen, durch immer wechselnde Ansichten von Gut und Bös unendlich verschieden gestaltet, bekämpfen das Gemüth in endlosem Sturme; daraus, tief eiternd, quillt hervor: Partheyisches Denken, eine sorglose Gleichgültigkeit, kalt, und abgewandt vom Wohle des Nebenmenschen; dann finsterer Unmuth und Haß: umwindende Tücke, feiger Betrug, und wilde Gewaltthat; bis endlich, — wenn jedes gesellige Gefühl erloschen, die grimmige und freudenlose Unmenschlichkeit durchbricht. Die gestörte Natur scheint rächerisch ihren Lauf geändert zu haben.

Daher entstand in alter dunkler Zeit eine Sündfluth, als der tief aufgerissene, gespaltene Erdball, die centralischen Gewässer ringsum überwölbend, mit allgemeinem Bersten donnernd in den Abgrund stürzte, und über die hochgepfeilerten Berge der zerstückten Erde die Wogen rauschten in endloser Brandung, bis vom Mittelpunkte zu den strömenden Wolken ein uferloser Ocean den Erdball umtaumelte. Die Jahreszeiten haben seitdem mit strengerem Scepter eine gebrochene Welt bedrücket;

der scharfe Winter stieß seine Schneewüste hervor, und der Sommer schoß seine Pest = Gluthen. Der herrliche Frühling grünte zuvor das ganze Jahr hindurch, und Früchte und Blüthen rötheten sich in geselliger Anmuth auf Einem Zweige. Rein war die gemäßigte Luft; eine sanfte Stille herrschte beständig, nur die kosenden Zephire säuselten durch die weite Himmelsbläue hin; denn damals hatten Stürme noch nicht toben, und Orkane noch nicht wüthen gelernt. Ruhig schliefen die Fluthen; kein Schwefeldunkel schwellte sich am Himmel, und entsendete Blitze. Keine siechen Dämpfe und kalte Herbstnebel hingen lähmend an den Springfedern des Lebens. Aber nun, — der stürmischen Elemente Spiel, vom Hellen in Wolken, von Heiß zu Kalt, vom Trocknen zum Feuchten, mit innerlich nagendem Unbestand gejagt, zerstieben unsere sinkenden Tage in Nichts, und ihr Lauf ist zu Ende, bevor er recht begann. Und jetzt stirbt ungepflückt das heilsame Kraut, obgleich es mit dem reinen, erheiternden Aethergeiste der Nahrung und Gesundheit, und der Lebenskräfte, mehr als die Kunst erforschet, überflüssig gesegnet ist. Jetzt ist, von Raublust entflammt, der blutgierige Mensch des Feldes Löwe geworden, wohl noch ärger. Der

Wolf, der von der nächtlichen Hürde grausam die blökende Beute schleppt, trank nie ihre Milch, trug nie ihre erwärmende Wolle: nie hat der Stier für den mordenden Tiger, der ihn am kraftvollen Halse packt, das Feld gepflügt. Auch sind sie dazu abgehärtet, vom Hunger gespornt und wilder Noth, und Mitleid wohnet nicht in ihrer zottigen Brust. Aber der Mensch, den die Natur aus weicherem Stoffe schuf, mit jeder zarten Regung in seinem Herzen, und ihn nur weinen lehrte; während sie aus ihrem Schooße viele tausend Zartgenüsse spendet, Kräuter und Früchte, so zahlreich wie die Regentropfen, oder die Strahlen, welche sie erzeugten: soll er, so schön gestaltet, süß lächelnd, und aufrecht zum Himmel schauend, zu den Raubthieren herabsinken, seine Zunge in Blut zu tauchen? Das Raubthier, das blutbefleckte, verdient zu bluten; aber ihr, ihr Schafe, was habt ihr gethan, den Tod zu verschulden? Ihr, die ihr uns Milch in süßen Strömen gegeben, und euren eigenen Rock gegen die Kälte des Winters geliehen? Und der gute Ochse, dieses harmlose, schlichte, truglose Thier, was hat dieser verbrochen? Er, dessen geduldige und immer bereitwillige Arbeit das Land kleidet mit all dem Gepränge der Ernte; soll er

bluten, zuckend ächzen unter den grausamen Händen des Bauers, den er genähret hat? Und das vielleicht, das Schwelgen beim Erntefeste zu erhöhen, gewonnen durch seine Mühe? So würde das fühlende Herz es zärtlich einflüstern; allein es ist schon genug gewagt in diesen späten Tagen, die Saiten des weisen Samiers leicht berühret zu haben. Der hohe Himmel verbietet den kühnen, vermessenen Gesang; sein weisester Wille hat uns auf einen Stand verwiesen, der sich noch nicht zur reinen Vollendung erheben soll. Und wer weiß es übrigens, wie die Leiter beseelter Wesen, von Stufe zu Stufe, zu höherem Leben emporsteigt?

Nun, wenn die erste trübe Fluth der Bäche, geschwellt von Frühlingsregen, abgeflossen, und der weißliche Wellenschaum auf dem moosgefärbten Strome hinabgleitet, nun ist es Zeit, da noch das dunkelbraune Wasser den Trug begünstiget, die Forelle zu locken. Die gut täuschende Fliege, die feingeründete, elastische Ruthe, die schwimmende, dem grauhaarigen Rosse entrupfte Schnur, und all das übrige Wassergeräthe bereite! Aber laß nicht an deiner Angel den gepeinigten Wurm gichterisch zucken in Todeswindungen; wenn der raubgierige Hunger ihn tief verschlungen hat, und ihr ihn aus

der blutenden Brust des hülflosen Thieres, das nicht klagen kann, reißet, fühlet herben Schmerz und Grauen die zarte Hand.

Wenn nun mit ihrem belebenden Strahle die mächtige Sonne die Ströme durchwärmet, und das beflossete Geschlecht gewecket hat, dann eile froh hinaus, dein Spiel zu erneuern; besonders wenn Westlüftchen kräuselnd spielen, und leicht über den Aether schattige Wolken tragen. An dem ersten Tage spüre zwischen Hügeln und ringsum fangreichen Waldungen den Bächen nach bis hoch zur Quelle; am nächsten Tage verfolge die Krümmungen des Felsenbettes, bis zum Flusse hinab, in dessen weiter Woge ihre kleinen Najaden gerne bebehaglich spielen. Gerade an der zweifelhaften Stelle, wo mit dem Teiche sich zitternd der Strom mischet, oder wo er den Stein umsprudelt, oder, vom ausgehölten Ufer zurückgespült, im Wogenspiele fließet, da wirf, genau prüfend, die trügende Fliege, und erspähe, während du sie in künstlichen Bogen umher ziehest, mit aufmerksamem Auge den springenden Fang. Wenn sie kaum auf die Oberfläche des Wassers gaukeln, oder aus Hunger überschlagen, dann senke mit leisem Rucke die bärtige Angel, schnelle die Einen leicht an's grasige Ufer,

die Andern ziehe sanft an des Gestades Abdachung empor, mit wechselnder Hand ihre Kraft bemessend. Wenn eine gar zu junge, leicht zu täuschende, geringe Beute, kaum die schlanke Ruthe krümmet, mach sie, der Jugend schonend, und der kurzen Zeit, da sie des himmlischen Lebenslichtes sich erfreuet, sanft wieder los, und wirf den bunten Gefangenen wieder in den Strom. Doch solltest du hervorlocken aus seinem dunklen Lager, und aus den verschlungenen Wurzeln überhängender Gesträuche sogar den Monarchen des Stromes, dann ist es eure Pflicht, die feinste Kunst zu üben. Lange Zeit schon, vorsichtig folgend, riecht er die Fliege, und versucht es auch oft, sie zu haschen, aber eben so oft zeigt das geringelte Wasser seine argwöhnische Furcht. Zuletzt, da erwünscht an der überschatteten Sonne eine Wolke vorübersegelt, schluckt er verzweifelnd den Tod, mit schwarzer Angst. Jetzt schießt er plötzlich, tief getroffen, die ganze Länge der Schnur dahin; dann sucht er den fernsten Schlamm, das schirmende Gesträuch, den hohlen Bord, die alte sichere Tiefe, schwingt sich empor, und kreuzt im ganzen Wasserbette umher, ergrimmt über den Betrug. Mit nachgebender Hand, die ihn noch immer fühlet, doch seinem

wüthenden Laufe die Bahn läßt, jetzt zurückgezogen, dann quer ihm folgend durch den Strom, erschöpfe sein vergebliches Rasen, bis er flach auf die athemlose Seite sich legt, seinem Geschicke nun überlassen, und du an's Gestade freudig ziehest die nicht widerstehende Beute.

So gehen die kühleren Stunden vorüber. Aber wenn die Sonne von ihrem Mittagsthrone die Wolkenzüge verjaget, und ein träges Ermatten durch die Tiefen schleichet, dann suche das Ufer, wo blühend sich der Holunder dränget, wo die wild zerstreute Lilie des Thales ihren Balsamduft hauchet, wo die Schlüsselblume ihr thauiges Haupt senket, wo Purpurveilchen sich verbergen mit den bescheidenen Kindern des Schattens; oder lieg hingestreckt unter der breitästigen Esche, die über dem Absturze hängt; von feuchten Schwingen gehoben, rauscht von dort die Wildtaube nieder, oder der Falke baut hoch über ihr auf schroffem Felsgestein sein luftiges Nest. Führe da durch die klassischen Blätter deine Phantasie in ländliche Scenen, wie einst der Hirt von Mantua voll herrlichen Wohllautes des Gesanges sie gemalet. Oder schöpfe dir selbst eine Gegend, so wie sie schnell an dem heitern Auge der Einbildungskraft vorüberschlüpft, oder wiege

hier, in Schlummer gelullt vom Getöne der Wälder und Gewässer, und versenkt in stilles Sinnen, umgaukelt von Träumen sorgenloser Einsamkeit, wo tausend Wandelbilder der Dinge sich mischen, jeden Hang zur Leidenschaft in Ruhe, nur nicht das Ueberwallen des weicheren Herzens, das wecket, nicht zerrüttet, das stille Gemüth.

Sieh, jene duftreiche Aussicht gebietet der Muse, ihre ganze Schönheit zu enthüllen. Aber wer kann malen, wie die Natur? Kann die Einbildungskraft in ihren fröhlichsten Gebilden mit Farben prangen, wie jene? Kann sie dieselben mit so unerreichbarer Kunst vermischen, und ineinander flößen, wie sie es an jeder blühenden Knospe weiset? Wenn so die Phantasie der Frühlingsmühe erliegt, ach was soll die Sprache thun? Wo findet sie Worte, in so mannigfaltige Farben getaucht? Und wessen Kraft, dem Leben sich nähernd, durchduftet mit diesem feinen Oele meine Lieder, mit dem Balsamhauche, der unerschöpflich in ewigen Kreisen strömet?

Doch, obgleich erfolglos, wird die Arbeit süß seyn. Kommet denn, ihr Jungfrauen und Jünglinge, deren Herzen die Wonnen höherer Liebe gefühlet haben! Und du, Amanda, komm, Stolz

meines Liedes, von den Grazien geformt, die Liebenswürdigkeit selbst! Komm mit diesen gesenkten, sittsamen und süßen Augen, mit diesen bescheidenen Blicken, die tief in die Seele dringen, woraus, mit dem Lichte gedankenreichen Geistes vermählet, eine lebhafte Phantasie und ein fühlendes Herz strahlen; o komm, und während der rosenfüßige Mai erröthend heranschleicht, laß uns miteinander im Morgenthaue wandeln, und frisch blühende Blumen in ihrem Lenze pflücken, deine Locken, und den geliebten Busen, der ihre Reize erhöhet, zu schmücken!

Sieh, wie das schlängelnde, ganz bewässerte Thal, seine Schätze verschwenderisch spendet! Sieh, wie die Lilie das verborgene Bächlein schlürft, das kaum durch den üppigen Wuchs des Grases rieselt, oder das feuchte Ufer im schwellenden Ueberrinnen decket! Laß uns hinschreiten, wo Lüftchen wehen vom weithintragenden Felde blühender Bohnen! Arabien kann sich keines lieblichern Duftes rühmen, als der dort die Sinne durchathmet, und die entzückte Seele berühret. Auch die Wiese ist deines Fußes nicht unwerth, voll frischen Grüns, und zahlloser Blumen, dem Hausgewande der Natur, weit und wild. Hier, unentstellt durch trügende Kunst, entfaltet sie ihre unbegränzte Schönheit vor

dem unstäten Auge. Hier treiben ihr köstliches Geschäft die eifrigen Bienen, in schwärmenden Millionen; rings umher, durcheinander in der sanften Luft, kreuzet das ämsige Völkchen, klebet an der Knospe, und sauget mit eingesenktem Röhrchen den reinen Saft, die ätherische Seele; und oft wagen sie den kühnen Flug zur purpurnen Heide, oder wo der wilde Timian gedeiht, und kehren zurück, beladen mit der gelben süßen Beute.

Endlich enthüllet der aufgeblühte Garten dem Blicke seine reiche Einschau, seine grünen Baumgänge. Bezaubert von der grünen Masse, streifet das irrende Auge zerstreuet umher, bald durch das dichte Laubgewölbe, wo kaum ein Lichtstreif das langgedehnte Dunkel durchblitzt, bald begegnet es dem sinkenden Himmelsdome, dem ringelnden Bache, dem sanftgekräuselten See, dem Waldesdunkel, der glänzenden Thurmkuppel, den blauen Bergspitzen, dem fernen Meere. Doch wozu diese Ausflüge, wenn schon den im Thaue leuchtenden Blüthenbord entlang, und in jener wilden Blumenfülle, die zauberische Hand des Frühlinges jeden Reiz enthüllet? Zuerst keimen die Schneeblume und der Crocus, dann Maaslieb, Tausendschön und das dunkelblaue Veilchen, und die Schlüsselblume mit

zahllosen Farben, und gelbe Violen, eisenbraun gefleckt, und das üppige Stämmchen, dessen Duft den ganzen Garten durchwürzet; des Frühlingshauches zarten Schwingen entströmte Anemonen; Aurikeln, deren Sammetblätter ein schimmernder Staub bereichert; und gefüllte Ranunkeln von glühender Röthe. Dann kommt das Geschlecht der Tulpen, wo die Schönheit in eitlen Launen spielt, wo von Art zu Art, je nachdem der Vaterstaub weht, die wechselnden Farben verrinnen, und indem sie in das entzückte Auge sich drängen, weiset frohlockend der Blumenfreund mit geheimem Stolze diese Wunder seiner Hand. Im Stufengange fehlt keine Blume, von der Knospe an, der Erstgebornen des Frühlinges, bis zu des Sommers Bisamdüften; nicht Hyacinthen, in reinster jungfräulicher Weiße, niedergebogen und einwärts erröthend, nicht Jonquillen, mächtigen Duftes, nicht der holde Narciß, als beuge er sich noch über die fabelhafte Quelle herab; nicht breit gestreifte, nicht zierlich gefleckte Nelken, nicht, von jedem Busche tropfend, die Damascenerrose. Unendliche Köstlichkeiten, Zartgerüche, die mit Farben an Farben kein Ausdruck malen kann, der Odem der Natur und ihr unendliches Blühen! Heil dir, o Quelle des

Daseyns! Allseele des Himmels und der Erde! Wesentliche Gegenwart, Heil dir! Vor dir beug' ich das Knie; zu dir steigen meine Gedanken beständig empor, dessen Meisterhand das große Ganze vollendend berührte! Durch dich schlürfen die mannigfaltigen Arten der Gewächse, mit einem häutigen Netze umwunden, und mit Blättern bekleidet, den Lebensäther ein, und trinken den Thau; durch dich geordnet in verwandte Boden, steht jede Pflanze da, in anziehender Kraft, und saugt und schwellt die saftreiche Fluth, ein verschlungenes Röhrgewinde. Du befiehlst der Frühlingssonne, den stockenden Saft zu wecken, von Winterstürmen zur Wurzel zurückgedrängt, der, flüssigen Tanzes und lebensvoller Gährung steigend, dieß zahllos-farbige Spiel der Dinge bildet.

Wie höher von der Pflanzenwelt mein Stoff sich hebet, mit gleicher Schwinge steige auch du empor, meine entathmete Muse! Vernimm, wie laut die Wälder dich laden, in ihrem ganzen Festgewande! Leiht mir euern Gesang, ihr Nachtigallen, und strömet die Labyrinthenfluth der Seelenmelodie durch mein wechselndes Lied, indessen ich von der ersten Note des heisern Kukuksrufes die Symphonie des Frühlinges verfolge, und einen

Stoff berühre, unbekannt dem Gerüchte: Die Liebesleiden der Wälder.

Wenn zuerst der Geist der Liebe, umhergesandt, die Lebenslust durchwärmet, und sich harmonisch an das Herz schmieget, so beginnen die frohen Schaaren, in Liebesgedanken, ihre farbigen Schwingen zu ordnen, und ihren lange vergessenen Sang wieder zu versuchen, der anfangs matt wirbelt. Aber kaum wird die süße Einwirkung überwiegend und groß, dann, auf einmal, überfließt ihre Lust in unbegränzte Musik. Die Lerche steigt empor, hellstimmend und laut, des Morgens Bote; bevor noch die Schatten schwinden, trillert sie, hoch in den dämmernden Wolken, und ruft aus ihren Nestern die tonreichen Völker.

Jedes dicht verschlungene Gehäge, jeder regellose Baum, und jedes thauige Gebüsch, das sich über die Häupter der scheuen Chorsänger niederbeuget, verschwenden Harmonien. Die Drossel und die Waldlerche, gellend durch den sanften Wettgesang der Schaar, durchlaufen die ganze Leiter der süßesten Töne; denn die lauschende Philomele gönnt ihnen freundlich diese Lust, und beschließt in hohen Gedanken, mit ihrer Nacht den Tag der Andern zu krönen. Die Amsel pfeift aus der Dornhecke,

und aus dem Haine antwortet ihr der feuchte Buchfink. Auch Hänflinge, über blühende Disteln in Schaaren hingestreut, schweigen hier nicht. Zahllose Singvögel haben sich zu ihnen gesellt, die im labenden Schatten neuentfalteter Blätter ihre honigsüßen Melodien flöten. Die Dohle, der Häher, die Krähe, und jede schnarrende Pfeife, allein gehört mißtönend, stimmen in das volle Chor, indessen die Turteltaube ihr melancholisches Gemurmel hin durch das Ganze haucht.

Liebe ist's, die ihre Melodie erzeugt, und dieß ganze Meer süßer Gesänge ist nur Hauch der Liebe, die in Thiere und Vögel die zarten Künste des Gefallens flößet. Daher versucht das prunkende Geschlecht jedes schmeichelnde Mittel erfinderischer Liebe, und strömet liebewerbend den Weibchen die kleinen Seelen hin. Erst flattern sie in weiten Ringen, in scheuer Ferne, durch tausend Ränke bemüht, den schlauen, mitbewußten, halbabgewandten Blick der achtlosen Gebieterin zu erhaschen. Doch, scheint sie nur zur geringsten Gunst erweicht, gleich schimmern ihre Farben, und von Hoffnung durchglüht hüpfen sie näher heran; bei einem plötzlichen Blicke fahren sie verwirrt zurück, und nähern dann sich wieder, und spreiten die buntgefleckten

Schwingen in lüsternen Bogen, und jede Feder bebet in Sehnsucht. Nach geschlossenem Ehebunde eilen sie den tiefen Waldungen zu, wohin sie Laune, Lust, oder Nahrung, oder heimliche Sicherheit leitet, um dem großen Gebote der Natur zu fröhnen, und den süßesten Regungen, die sie spüren, nicht hoffnungslos sich hinzugeben. Einige ziehen nistend zur Stechpalmhecke, andere in das dichte Gebüsch. Einige vertrauen die zarte Brut dem rauhen Schutze des Dornstrauches; der geborstene Baum öffnet Einzelnen gütig sein heimliches Obdach, zur Nahrung seine Insekten, sein Moos zu Nestern. Andere flechten, abgeschieden im grasigen Thale, oder auf wüster Heide, ihr niedliches Gewebe. Aber die meisten locket des Waldes Einsamkeit, das unbelauschte Dunkel, oder jähe, moosige Ufer, durch den Gießbach getheilt, dessen Murmeln sie den ganzen langen Tag hindurch ergötzt, wenn süße Pflicht sie fesselt. Unter den Haselwurzeln, hängend über dem klagenden Strome, bauen sie den ersten Grund ihrer Wohnungen; dürre Baumreiser, künstlich geordnet, und mit Leim gefüget. Nun sieht man nur ein rastloses Eilen durch die von unzähligen Schwingen durchrauschte Luft. Die Schwalbe streicht über den schleimigen Teich, ihr hängendes Haus zu

bauen bedacht; oft rupfen vom Rücken unbesorgter Rinder und Schafe tausend diebische Schnäbel Haar und Wolle, und oft stehlen sie, unbelauscht, einen Strohhalm von der Scheune, bis sanft und warm, rein und vollendet ihre Wohnung herauswächst. Wenn so geduldig das ämsige Weibchen sitzet, nicht hinweggelocket von der zärtlichen Pflege, weder durch mahnenden Hunger, noch durch schmeichelnde Lust, womit der junge Frühling sie rings umblühet, wählt sich, voll Sympathie, das Männchen seinen Stand am jenseitigen Borde, und singet ihr rastlos die träge Zeit weg, oder füllt einen Augenblick ihre Stelle aus, während sie hinschwebt, ihr karges Mahl zu picken. Ist nun die Zeit der frommen Wartung erfüllet, und die federkahle Brut zum völligen Leben erwärmt und reif, dann bricht sie den dünnschaligen Kerker, und kommt ans Licht, hülflose Kleinen, die unaufhörlich nach Aetzung schreien! O was für Leidenschaften, welche schmelzende Gefühle freundlicher Sorge, regen sich in den neuen Eltern! Zärtlich fliegen sie fort, und bringen ungelüstig den besten Bissen ihren Jungen. Kaum ist er gleich vertheilt, beginnt das Suchen wieder. Eben so ein edles Paar, vom Schicksale gebeugt, aber aus besserem Stoffe gebildet, von

Sorgen beseliget, die niederm Pöbel fremd sind, in öder Hütte unter fernen Wäldern, nur von der Vorsehung des Himmels erhalten, bezwinget oft, wenn es auf die Reihe der Kinderchen hinschaut, den eigenen Hunger, und giebt ihnen Alles.

Nicht die Mühe allein scheuen sie nicht; begeisternde Liebe, vom großen Vater des Frühlings eingehaucht, giebt schnell dem furchtsamen Geschlechte Muth, der Einfalt List. Mit heimlicher Schwinge senken sie sich, wenn ein rauher Fuß ihre belaubten Nester stören will, in den nachbarlichen Busch hinab, und täuschen im schwirrenden Fluge, wie aufgejagt, den rohen Schulknaben. Daher kreiset auch das weißbeflügelte Wasserhuhn, mit rauschendem Flügelschlage, um das Haupt des wandernden Landmannes, und streifet dann, in langer Fahrt, auf der weiten Fläche hin, vom Neste ihn wegzulocken. Darum flattert auch die Wildente über das rauhe Moos, und durch die unbetretene Wüste das Birkhuhn, (fromme Täuschung!) den heiß verfolgenden Spürhund irre zu leiten.

Die Muse erröthe nicht, ihre Brüder des Haines zu beklagen, die vom tyrannischen Menschen unmenschlich gefangen, und im engen Käfige von Freiheit und weiter Luft geschieden sind. Düster ist der

niedliche Sclave, sein Gefieder struppig und verwirrt, und all sein glänzender Schimmer verloschen; nicht mehr die fröhliche Wildheit in den Tönen, die hell und kräftig von der Buche wirbelten. O so schonet denn, ihr Freunde der Liebe, und lieb'entströmten Gesanges, des sanften Völkchens; verbannet diese barbarische Kunst, wenn euer Herz Unschuld noch gewinnen, Musik fesseln, oder Erbarmen schmelzen kann!

Vor allen laßt die Nachtigall nicht ihre zerstörte Muttersorge bejammern; sie ist zu zart gebaut, die herbe Umgränzung des Käfiges zu ertragen. Oft wenn, rückkehrend mit dem gefüllten Schnabel, die erstaunte Mutter ein leeres Nest findet, durch die harte Hand des gefühllosen Landmannes geplündert, fällt der unnöthige Vorrath zu Boden. Ihre Federn verwirren sich; herabhängend können sie die Klagende kaum zum Pappelschatten tragen, wo sie, ganz der Verzweiflung überlassen, die Nacht durch ihre Leiden singet; und auf dem Aste einsam sitzend, hebt sie bei jedem sterbenden Tonfall das Lied der Wehklage wieder von neuem an, voll verzehrenden Jammers, bis rings umher die Wälder in ihren Gesang seufzen, und von ihrem Gestöhne wiederhallen. Aber nun

verschmähen die befiederten Jungen ungeduldig ihre alte Begränzung, und fordern, oft sich wiegend auf ihren Schwingen, den freien Besitz der Luft. Nur diesen einzigen Dienst noch, und dann vergeht die elterliche Liebe auf einmal, nun entbehrlich geworden. Unvergeudende Weisheit arbeitet niemals vergebens. An einem sonnigen, lieblichen und milden Abende, wenn Balsamdüfte durch die in Goldschimmer leuchtenden Wälder athmen, dann besuchen die neuen Geschlechter die Himmelsräume, und schauen weit umher über das große Gefilde der Natur, so weit sie sehen oder fliegen können, ihr Tummelplatz und ihre Weide. Sie hüpfen auf den Zweigen umher; doch am schwindelerregenden Rande gebricht immer der Entschluß; ihre kleinen Flügel in schaukelnder Wiegung ausgespannt, weigern sich zitternd, dem Haltlosen zu vertrauen, bis die Eltern leitend vor ihnen herunter fliegen, und schelten, mahnen, befehlen, oder gar sie herabstoßen. Die geschwellte Luft nimmt die Pflaumenbürde auf, und selbstbelehrt durchsegeln ihre Schwingen das wallende Element. Auf die Erde gesunken, steigen sie wieder kühner empor, und immer weiter den verlängerten Flug versuchend, bis jede Furcht verschwunden, bis, wenn jede Kraft zu Leben uud Thätigkeit geweckt ist, die beruhigten

Eltern leicht in den Lüftchen ihre steigenden Kinder sehen, die sie nach der Abschiedslust niemals wieder erkennen.

Hoch von der Zinne einer schroffen, ober der Tiefe hangenden Klippe, wie sie auf der Küste Kilda's drohend emporstarret, dessen einsames Volk die untergehende Sonne den indischen Welten überläßt, führet der königliche Adler seine muthigen Jungen, die starkbeklauet von väterlichem Feuer glühen. Fähig geworden, ein eigenes Königreich zu gründen, vertreibt er sie aus seiner Zwingveste, dem hochgethürmten Sitze seiner Herrschaft seit Jahrhunderten. Er besaß ihn im Frieden, unbeflecket, weil er seinen Flug oft meilenweit in die See lenket, und auf fernen Inseln Beute holet.

Sollt' ich meine Schritte zur ländlichen Hütte wenden, deren hohe Ulmen und ehrwürdige Eichen die Elster locken, daß sie hoch zwischen dem Gezweige im frühen Lenze ihr luftiges Nest bauet, und unaufhörlich mit Plappern sich vergnüget, so würde ich da sehr erfreut die mannigfaltige Wirthschaft des vermischten Hausgeflügels betrachten. Die sorgenvolle Henne ruft ihr zirpendes Geschlecht um sich her, ernährt und vertheidiget vom furchtlosen Hahne, dessen Brust in Flammen glühet, so wie er würdevoll

einher schreitet und herausfordernd krähet. Im Teiche, ihrem Gefolge voran, rudert geschwätzig die fein-gesprenkelte Ente. Der stattlich-segelnde Schwan sträubet sein Schneegefieder dem Westwinde entgegen. Stolz-wölbend den Hals, fährt er mit rudernden Fuße trotzig heran, und beschirmet die Weideninsel, seinen Jungen zum Schutze. Der welsche Hahn, laut-drohend, röthet sich, während der Pfau seine allfarbige Glorie der Sonne entgegenbreitet, in strahlenvoller Majestät einherschwimmend. Ueber die ganze häusliche Scene flieget die girrende Taube, geschaart, in buhlerischer Jagd, und kreiset muthwillig ihr blitzendes Auge, und drehet den wechselvollen Nacken.

Indessen nun die holden Kinder des Schattens ihrer reinern Liebe sich weihen, lodert unten die rohere Thierwelt in rasenden Flammen und wilder Brunst. In allen seinen kräftigen Adern fühlet der Stier, tief durchglühet, die Wuth der Leidenschaft. Der Weide satt, und das kaum gewahrte Futter verschmähend, watet er durch das gelbe Pfriemenkraut, während seine breiten Lenden schweifendes Gezweig üppig umranket; oder er irret trauernd im Labyrinthe des Waldes, und pflücket die lockende Knospe nicht, die seinem achtlosen Sinne entgegenschwillt.

Und oft, von tollem Eifersuchts = Wahne dahingerissen, suchet er Kampf, und vermeint, im eitlen Streite seinen Nebenbuhler in jedem knotigen Baum=Stamme durchbohret zu haben. Begegnet er ihm, dann beginnt brüllend der Kampf; ihre Augen flammen Wuth; sie brummen in den hohlen Boden, von welchem Sand aufstäubet, blutige Thaten. Tief ächzend mischt sich der stürmische Kampf, indessen die schöne junge Kuh, balsamisch duftend, in der Nähe hält, ihre Wuth anfachend.

Das zitternde Roß, vom Gluttriebe in jeder Nerve durchzuckt, achtet des Zügels nicht, und nicht der knallenden Peitsche, fühlet Schläge nicht; hoch empor wirft es sein Haupt, und durch die wohlbekannte Luft zu fernen Ebenen mächtig gezogen, sprengt es wild dahin; über Felsen und Wälder und schroffe Berge fliegt es, und athmet wiehernd auf der Aetherhöhe erquickende Lüfte, dann jäh herabstürzend setzt es über die hügelentschäumenden Waldbäche, selbst wo das Toben des verengten Strombettes in schwarzen Wirbeln strudelt; so ist die Gewalt, wovon sein rasendes Herz und seine Nerven schwellen.

Nicht unergötzt vom unbegränzten Frühlinge, bleiben die breiten Ungeheuer des schäumenden Abgrundes. Aus ihrer Schlammtiefe und Eishöhle gewecket,

tauchen sie auf, und taumeln in unbehülflicher Lust. Rauh wäre der Gesang und mißtönend, das grausame Entzücken der wilden Bestien zu singen, wie sie, wenn diese Flamme ihren angebornen Grimm erhöhet, durch die fern wiederhallenden Räume in tobenden Banden schwärmen, und in gräßlicher Liebeswuth brüllen. Aber der Stoff, den ich begeistert den brittischen Schönen singe, verbietet dieß, und führt mich auf des Berges Zinne, wo der Hirt auf grasreichem Rasen sitzet, lebensfroh die untergehende Sonne einathmend. Um ihn her weidet die vielfach blökende Herde im wechselnden Tonfalle, und seine scherzenden Lämmer, hin und her überstürzend, treiben in hüpfender Fröhlichkeit ihr Gaukelspiel. Und nun locket der muntere Wettlauf sie fort, und schnell, nach gegebenem Zeichen, eilen sie dahin, und streifen an den breiten Wall, der den Hügel umgiebt, vormals die Brustwehre des wilden Krieges, in alten barbarischen Zeiten, als das uneinige Britannien immer blutete, in ewigen Aufruhr versunken, bevor es noch zu diesem tiefgelegten, unauflösbaren Staate sich hob, wo Reichthum und Handel das goldene Haupt erheben, und über unsere Arbeit Freiheit und Gesetz unpartheiisch wachen, das Wunder der Welt.

Was ist dieser mächtige Hauch, ihr Forscher,

sagt es, welcher in kraftvoller, gefühlter, nicht gehörter Sprache, die Vögel des Himmels unterrichtet, und in ihr Herz diese Liebeskünste strömet? Was sonst als Gott? Der begeisternde Gott, dessen schrankenloser Geist mit nie geschwächter Kraft das Ganze durchwandelt, ordnet, stützet und beweget. Endlos wirkt er allein, und scheinet doch nicht allein zu wirken; mit solcher Vollkommenheit ist das wundervolle Weltsystem gebaut. Aber doch strahlet, obgleich verhüllt, der belehrende Urheber jedem reinern Auge aus seinen Werken. Vorzüglich, lieblicher Frühling, in dir und deinen sanften Scenen, ist der lächelnde Gott zu sehen; Wasser, Erde und Luft bezeugen seine Huld, welche die Thierschöpfung zu diesem feineren Denken erhebet, und jährlich ihre unbefangenen Herzen überfließend in Zärtlichkeit und Lust schmelzet.

Immer lasset mein Lied zu höheren Tönen sich erheben, und singen die einwirkende Kraft des Frühlinges auf den Menschen, wenn Himmel und Erde, wetteifern, sein Wesen zu erhöhen, und seine Seele zu läutern. Kann er es sich versagen, in das allgemeine Lächeln der Natur einzustimmen? Kann wilde Leidenschaft seine Ruhe stören, wenn jedes Lüftchen Friede athmet, jeder Hain Melodie? Hinweg von

segenreichen Pfaden des überströmenden Lenzes, ihr kargen Söhne der Erde, hart und gefühllos bei fremden Leiden, und verschwenderisch an euch selbst, hinweg! Aber kommet, ihr edelmüthigen Seelen, in deren weiten Betrachtung die Schöpfermilde mit heißerem Strahle, als in keinem ihrer Werke glühet; an deren offenen Stirne, in deren sanftem Auge sie sitzet, aus dunkler Behausung die bescheidene Dürftigkeit ladend. Nicht das Flehen kann ruhelose Güte erwarten. Euer thätiges Suchen läßt keinen kalten Winterwinkel undurchstöbert; ähnlich dem schweigendwirkenden Himmel überrascht ihr oft das einsame Herz mit unverhoffter Segnung. Für euch athmet der wehende Geist des Windes Frühling umher; für euch steigen trächtige Wolken in reicher Fluth über die Welt herab; und die Sonne entsendet ihre lieblichsten Strahlen für euch, die Blüte der Menschheit. In diesen grünen Tagen erhebt die wieder auflebende Krankheit ihr mattes Haupt; frischer strömet das Leben, und der Gesundheit Jugendblick begeistert die ganze Schöpfung umher. Zufriedenheit wallet auf dem sonnigen Waldplatz, und fühlet eine innerliche Seligkeit, welche den Geist durchbebt, und die keines Königs Macht erkaufen kann. Reine Heiterkeit führet allmählig Gedankenfülle und Betrachtung

herbei. In raschen Stufen wirkt die Liebe der Natur, und erwärmet den Busen, bis wir zuletzt, zu hinreißender, begeisternder Flamme erhöhet, die Gegenwart der Gottheit fühlen, und die Schöpferwonne genießen, eine frohe Welt zu schauen?

Dieß sind die geheiligten Empfindungen deines Herzens, o Lyttelton, du Freund! So wechseln deine Gefühle und Gedanken, wenn du, der Muse huldigend, durch Hagley=Park, dein brittisches Tempe, wandelst. Dort das Thal entlang, von Waldungen überwölbt, und Moosklippen umstarret, wo auf allen Seiten die Sprudelfluthen spielen, und vom schroffen Wasserfalle weiß schäumend herabstürzen, oder in langer Aussicht durch die Bäume schimmern, schleichest du schweigend, oder du sitzest im Schatten ehrwürdiger Eichen, die von der sorglosen Hand der Natur so anmuthig hingestreut, die schwellenden Berge umkränzen, und lauschest sinnend den Wechseltönen des ländlichen Friedens: den Rindern, Schafen, Vögeln, den hohlflüsternden Lüftchen, den Klagelauten der Bäche, welche zwischen den verstrickenden Schlingwurzeln niederrieseln, und ihr thauiges Gemurmel in das geschmeichelte Ohr flößen. Von diesen oft hinweggewandt, durchwanderst du die philosophische Welt, wo im schimmernden Zuge ununter=

brochene Wunder dem forschenden oder frommen Auge sich enthüllen. Und oft, von geschichtlicher Wahrheit geleitet, betrittst du die weiten Räume vergangener Zeiten, Pläne entwerfend mit warmer Seelengüte und redlichem Eifer, ungebeugt von Parteisucht, für Britanniens Heil, wie aus dem feilen Schlunde ihre Tugend zu reißen, und die Künste wieder zu beleben seyen. Oder, wendest du den Blick davon weg, erheitern die Musen diese ernsten Gedanken, indem du mit sicherem, geläutertem Geschmacke den Begeisterungshauch des Gesanges der Alten einsaugest, bis edel und nacheifernd dein eigener sich emporschwinget. Vielleicht wandelt mit dir deine geliebte Lucinde, mit gleichgestimmter Seele. Die ganze Natur athmet dann den Liebenden nur Liebe, und der ganze Lärm der schuldvollen, von niedern Leidenschaften gequälten Welt, entschwindet. Das zärtliche Herz ist beseligender Friede, und wie es nun, in Wechselreden, von großen Schätzen überfließt, und jeden Stoff versüßet, neigest du dich, in häufigen Pausen, zur Geliebten, und saugest aus ihren Augen, wo Zartgefühl und liebenswürdige Huld, und heitere Anmuth thronen, den unnennbaren Geist der Himmelswonne, unnachahmliche Glückseligkeit, welche nur die Liebe einzelnen Lieblingen schenket. Indeß gewinnt ihr die

Höhe, von deren schönen Stirne die offene Aussicht in unermeßlicher Runde sich aufthut. Fernhin schweifet das Auge nun über Hügel und Thal, und Wälder und Fluren, und grünende Felder, von düsterer Heide durchflochten, und über sanft in Wälder eingebusete Dörfer, und über gethürmte Städte, von den aufsteigenden Rauchsäulen der Häuser bezeichnet, weit weg von der Halle, in dessen wohlwollenden Räumen der Genius der Gastfreiheit weilet, bis fern hinaus zur gebrochenen Landschaft, die terrassenförmig aufsteigend, zu starrenden Hügeln sich verwildert, über welche die kambrischen Berge düster hervorragen, gleich fernen Wolken, die den blauen Horizont umgürten.

Vom Geiste des jungen Jahres geröthet, glüht nun auf der Jungfrau Wange eine frischere Blüthe, zart verfließend in die lebhafte Rosenhaut; höhere Liebesreize schmücken die Lippen; sie athmet Jugend; der feuchte Schimmer schwillt in ihren Augen in hellerer Fluth; ein ungestümes Pochen regt sich im wünschenden Busen; ein süßer Aufruhr strömt durch ihre Adern, und ihre hinschmelzende Seele ist Liebe. Von ihrem Strahlenblicke wendet der Geliebte sich hinweg, voll der theuern, berauschenden Gewalt, und krank von seufzendem Schmachten. Ach dann, ihr

Schönen, hütet sorgsam eure leichtberückten Herzen; trauet nicht dem verführerischen Seufzen, noch dem beredten Blicke, der, sittsam und demüthig, in sanfte Huldigung gehüllet, doch voll des Truges ist! Laßt nicht die glühende Zunge, zur Täuschung fertig, mit glatter Schmeichelei, euren entschlossenen Willen besiegen! Vertraut nicht in dichter Geisblatt-Laube, wo Rosen zum Lager gestreut sind, wenn der Abend seinen Purpurschleier rings umher webet, eure süßen Augenblicke dem verrätherischen Manne! Auch möge der sehnende Jüngling vor der Liebe sich bewahren, vor dem schmeichelnden Blicke, bevor es zu spät ist, wenn in sein Herz der Strom der süßen Wonnen sich ergießt; dann liegt die Weisheit schon im Staube, und der welkende Ruhm löset sich auf in Luft, indeß die liebende Seele von frohen Traumgesichten wesenloser Wonnen entzücket, immer die täuschende Gestalt ihm malet, die durchglühende Anmuth, das zauberische Lächeln, das bescheiden lächelnde Auge, unter dessen liebevollen Strahlen, die einen Himmel lügen, unerforschbare Schlauheit, Grausamkeit und Tod lauern. Ihre treulos wirbelnde Sirenenstimme in seinem getäuschten Ohre, locket ihn bezaubernd sich nach an schlingenvolle Ufer, und auf Wiesen tödtlicher Freude.

Selbst gegenwärtig, da er im Schooße ihrer Liebe unrühmlich liegt, von Gesang, Düften, und Salben, und Wein, und gaukelnden Stunden rings umströmt, hebt die wilde Reue zwischen den Rosen ihr Schlangenhaupt empor; ein schnell wiederkehrendes Weh zucket durch das schuldbewußte Herz, worin noch immer die Ehre und ein edler Vorsatz zuweilen wider die erdrückende Bürde der Schwelgerei sich ungeduldig stemmen.

Ist er aber entfernt, was für Wehen empörter Phantasie wüthen in jedem Gedanken, durch ruheloses Staunen genähret, tödten die Glut der Wangen, und versengen des Lebens Blüthe! Das verschmähete Glück flieht, und rasch entschlüpfend, zum Einsturz eilend, zertrümmern die verworfenen Lebenspläne. Nur Nacht umdämmert ihn; das Licht der verdunkelten Sonne verlöscht; der rosenbusige Frühling verwelket vor seiner Thränenphantasie, und jener schimmernde Bogen schrumpfet zum düstern Gewölbe zusammen. Die ganze verloschene Natur welket; nur Sie allein, gehört, gefühlt und gesehen, beherrschet jeden Gedanken, füllt jeden Sinn, und bebt in jeder Ader. Bücher sind ihm baarer Unsinn, aneckelnde Freunde; im geselligen Zirkel sitzt er einsam und achtlos; von der Zunge gleiten

nur abgebrochene Worte, während er von schwelgenden Gedanken fortgezogen, zum holden Busen des fernen Liebchens eilet, und nur noch das Scheinbild des Geliebten zurückläßt, in schwermuthvolle Haltung versunken, das Haupt gesenkt, mit liebegebrochenen Augen. Rasch zusammenfahrend, vom Liebeswahne durchbebt, eilet er ruhlos zu lockenden Schatten, zu gleichgestimmtem Dunkel, wo die braune Umlaubung romantisch ober dem fallenden Strome hängt; durch die stumme Dämmerung irret er, in herzdurchbohrendes Sinnen verloren, ganz der Liebe sich hingebend; oder schwellet, am Ufer liegend, unter welkenden Lilien, mit endlosen Seufzern die Luft, und den Bach mit Thränen.

So verlebt er in süßer Qual den Tag, und verläßt den tief verborgenen Ort nicht eher, als bis der Mond aus den flockichten Kammern des Ostens hervorschauet, hell werdend im Steigen, und in seinem Gefolge die trauteren Stunden heraufführt; dann erst wandelt er weiter in seinem matten Zitterstrahle mit schmelzender Seele, und klaget den Abendvögeln, damit sie ihre Klage in seine mischen, oder, wenn die Welt, und alle Söhne der Sorge in Schlaf gewieget liegen, gesellet sich zu den Schrecken der mitternächtlichen Schatten, und seufzet bei

der stillen Lampe, und strömet sein gequältes Herz auf das Blatt hin, bestimmt zum rührenden Boten der Liebe; da glüht Wonne in Wonne, und jede Zeile sprühet steigenden Unsinn. Wenn er auf das Lager sich wahnwitzig wirft, so flieht der Schlaf von seinem Kissen. Er wälzt sich die ganze Nacht umher, und findet die balsamische Stärkung in keiner Lage, bis der dämmernde Morgen sein blaßes Licht auf den Bleichen, Armen, Liebentseelten, strahlet; und dann vielleicht sinket die erschöpfte Natur in kurzen Schlummer, stets unterbrochen von verworrenen Träumen, die seine kranke Einbildungskraft überflügeln, und mit schwarzen Farben die gaukelnden Scenen malen. Oft schwätzet er mit der Zauberin seiner Seele, zuweilen betrübt in großem Gedränge, oder wenn er zurückgezogen in die Irrgewinde blütendurchwebter Lauben von der lästigen Zudringlichkeit der Menschen, eben jetzt seine endlosen Sorgen leichtgläubig in blind= vergessender Liebe zu übertäuben versucht, wird er von der willigen Hand weggerissen, er weiß nicht wie, und irret durch ungeheure Wälder, durch lang nicht betretene, öde, braune Heiden, in Nacht und Gewitter gehüllet, oder schaudert zurück vom schroffen Abgrunde, oder durchwatet den trüben Strom, bemüht, das Gegen=

Ufer zu erklimmen, wo sie hülflos und erstarret mit ausgestreckten Armen ihn um Rettung flehet; aber umsonst ist sein Bestreben. Von den tobenden Fluthen zurückgeworfen, schwebet er auf hochgethürmter Woge, oder sinket unter, verschlungen von der schäumenden Brandung.

Dieß sind die reizenden Seelenkämpfe der Liebe, deren Jammer entzücket. Sollte aber auch noch die Eifersucht ihr Gift in das Herz flößen, dann ist sie nicht mehr entzückender Jammer, sondern ungemischte Qual, dauernde Galle, zernagend jeden Gedanken, und das ganze Paradies der Liebe zerstörend. Ihr schönen Aussichten, ihr Rosenlager, und Wonnelauben, fahret wohl! Ihr Schimmer dahingeschiedenen Friedens, werft den letzten Strahl! Die gelbfärbende Seuche malt das innere Gesicht, und hüllt die Phantasie in eine Nacht des bleichen Dunkels. Ach dann erscheinen statt liebeglühender Wangen und sonniger Züge, statt flammender Augen, mit feuchten Strahlen des Entzückens, nur düstere Blicke, unterronnen und von wilder Glut starrend; ein umwölktes Aussehen, eine heiß entbrannte Wange, aus der die giftgeschwollene Seele bösartig brütet, und die Liebe wegscheuchet. Zehntausend wild ersonnene Schreckenbilder, zehntausend Wahngesichte

furchtbarer Nebenbuhler, an den Reizen hangend, wofür er in Zärtlichkeit zerschmilzt, nagen an ihm mit glühender Angst und verzehrender Wuth. Vergebens leihen Vorwürfe ihre schwarze Hülfe; trügerischer Stolz, und unkräftiger Entschluß schaffen einen falschen Frieden auf einen Augenblick nur. Phantasie zaubert aufs neue ihre Schönheiten den geschäftigen Gedanken vor, ihre ersten die Seele umwindenden Lockungen mit dem ganzen Zauber bethörender Liebe. Schnell verschlingt wieder der tobende Sturm sein Gemüth, flammet durch die Nerven, und siedet in den Adern; des Zweifels Angst zerreißt das gefolterte Herz. Selbst die traurige Gewißheit dessen, was er fürchtet, wäre Ruhe, mit dem verglichen, was er jetzt fühlet. So lebt der feurige Jüngling, von der Liebe über Blumenauen auf Dornenwüsten gelocket, im Fieberrausche, in qualvollen Sorgen; erloschen sind alle seine glänzenden Entwürfe, und zerstoben alle seine lieblichen Momente.

Aber selig sind jene, die Seligsten ihres Geschlechtes, von holderen Sternen vereinet, deren Herzen, die Gaben des Glückes, ja ihr ganzes Wesen in Eins zerschmolzen. Nicht das rauhe Band menschlicher Gesetze, unnatürlich oft, und fremd

dem Gemüthe, knüpft ihren Frieden, sondern die Harmonie selbst, die alle ihre Neigungen in Liebe wandelt; wo Freundschaft ihre süßeste Gewalt entfaltet, wo die vollkommenste Achtung durch unnennbare Sehnsucht und Sympathie der Seelen belebt ist. Gedanke begegnet dem Gedanken, und Wille kommt dem Willen zuvor mit unbegrenztem Vertrauen; nur Liebe kann Liebe erwiedern, und ihr Glück verbürgen. Wer unedel nur an sein eigenes Glück denkt, mag von kargen Eltern die neigunglose Jungfrau kaufen, in ewiger Sorge, wohl verschuldet, seine Tage und Nächte verleben. Laß barbarische Völker, deren unmenschliche Liebe nur eine wilde Gier ist, die heiß wie ihre Sonne lodert; laß die Tyrannen des Morgenlandes vom Himmelslichte ihre Busen-Sclavinen trennen, von leerer, lebloser und entehrter Mädchenform bezaubert seyn, weil diese, welche Liebe in heiliger Treue vereinet, und in gleicher Entzückung, frei leben, wie die Natur, jedes Mißtrauen verschmähend. Was ist für sie die Welt, ihr Prunk, ihre Lust, und all ihr Unsinn? Wo jedes im Andern umarmet, was nur die Phantasie Schönes gestaltet, und volle Herzen wünschen können; etwas Köstlicheres, als Schönheit, strahlet aus der Seele, oder aus dem beseelten Antlitze,

Wahrheit, Güte, Ehre, Eintracht und Liebe, die reicheste Huld des segnenden Himmels. Bald lächelt ein holder Sprößling um sie her, der die Reize beider in sich vereint. Stufenweise blüht die menschliche Knospe empor, und jeder Tag, so wie er sanft entschwebt, entfaltet einen neuen Reiz, des Vaters Glanz, der Mutter Blüte. Allmählig gedeiht die Vernunft des Kindes, und bedarf der gütigen Hand sorgfältiger Pflege. Wonnevolle Mühe, den zarten Gedanken auszubilden, die jugendlichen Begriffe entkeimen zu lehren, die Seele mit frischer Lehre zu bethauen, den belebenden Geist einzuhauchen, und den heiligen Vorsatz in der glühenden Brust zu befestigen! O sprecht sie aus, diese Wonne, ihr, welche die plötzlichen Thränen oft überraschen, wenn ihr umherschauet, und euer Auge nur selige Blicke gewahret, die wechselnde Natur, die sich an euer Herz schmieget, anständige Genüglichkeit, Zufriedenheit, Stille, ländlichen Frieden, Bücher, Ruhe mit Arbeit wechselnd, ein nützliches Leben, zunehmende Tugend, des Himmels Beifall! Dieß sind die höhern Wonnen tugendhafter Liebe, und so fliehen ihre Augenblicke. So finden die Jahreszeiten, die sonder Rast die mißhellige Welt umkreisen, immer die Glücklichen,

und beifällig lächelnd kränzet der Frühling ihre Schläfen mit seinem eignen Rosengehänge, bis zuletzt der Abend kommt, heiter und mild, wo sie nach dem langen Frühlingstage des Lebens, in glühender Liebe, wenn die Erinnerung so manchen Beweis vereinter Liebe bewahret, miteinander niedersinken zum letzten Schlummer; dann schweben, zugleich entfesselt, ihre sanften Seelen zu Gefilden empor, wo Liebe und Seligkeit unsterblich herrschen.

Anmerkungen.

Der Frühling.

Embryo.) Eigentlich: die unvollendete Frucht im Mutterleibe.

Augusta.) Die Hauptstadt London.

Der ländliche Maro.) Publius Virgilius Maro, einer der größten Dichter Roms zur Zeit, da Kaiser August regierte; ländlich heißt er, weil er Hirtengedichte und vier vortreffliche Gesänge über den Landbau geschrieben hat.

Mehlthau.) Ein weißes Mehl, wie Wolle und Puder, das von einer Art Plattläuse auf den Blättern, wo sie sitzen, ausgeschwitzet wird. Unter Mehlthau versteht man auch eine Krankheit der

Gewächse, die durch plötzliche Erkältung entsteht, und eine Stockung in den Säften bewirkt, die hier eigentlich gemeint ist.

Benetzt — mit Oel.) Die Vögel haben am Ende des Rückens gewisse fette Drüsen, nach welchen sie, sobald sie Regen wittern, mit dem Schnabel hinfahren, und sich das Fett über die Flügel wischen.

Regenprisma.) Gleichwie ein Sonnenstrahl, der auf ein geschliffenes, längliches Glas von drei Seitenflächen (Prisma) fällt, sich bricht, und in seine sieben einfachen Farben auflöset, so bewirkt er, wenn er durch die Regentropfen geht, und von ihnen gebrochen und zurückgeworfen wird, eine ähnliche farbige Erscheinung in der Luft, die wir Regenbogen nennen.

Newton.) Einer der originellsten und scharfsinnigsten Physiker und Mathematiker, die jemals gelebt haben, Englands Stolz, vorzüglich berühmt durch seine Entdeckungen über die Natur des Lichtes, der Farbe und der Schwere; er wurde geboren den 25. December 1642 zu Walstrope in Linkolnshire, und starb den 20. März 1727.

Plastisch.) Bildend, formend, treibend.

Des weisen Samiers.) Des Pythagoras, eines Philosophen aus der Insel Samos, welcher seinen Schülern das Fleischessen verboten haben soll.

Die gut täuschende Fliege.) In England fängt man die Forellen mit einem aus Seide und Pferdehaar künstlich nachgebildeten Insekte, das man an der Angel über dem Wasser hin und herhüpfen läßt.

Najaden.) Quell-Nymphen.

Der Hirt von Mantua.) Virgil, — geboren zu Andes, jetzt Piktola, einem Dorfe im mantuanischen Gebiete, 70 Jahre vor der christlichen Zeitrechnung, wo sein Vater die Landwirthschaft trieb.

Hyacinth.) Ein schöner Spartaner und Liebling Apollo's. Dieser warf einst, mit jenem spielend, eine Wurfscheibe so heftig auf die Erde, daß sie zurückprallend die Stirne Hyacinthens traf, und ihn tödtete. Apollo ließ aus dem Stirnblute seines Lieblings die Hyacinthe hervorblühen.

Narciß.) Ein schöner Jüngling, der Sohn des Flußgottes Cephisus und der Nymphe Liriope, bespiegelte sich einst in einer Quelle, verliebte sich in seine eigene Gestalt, und verzehrte sich dergestalt vor Liebe, daß ihn die Götter aus Mitleid in die Blume seines Namens verwandelten.

Philomele.) Die Nachtigall.

Kilda.) Die entlegenste von den westlichen Inseln Schottlands.

Der breite Wall.) In den alten Fehdezeiten baute man auf den Berghöhen Castelle und Thürme, mit Wällen und Gräben umzogen, als Zufluchtsörter bei plötzlichen Ueberfällen.

Hagleypark.) Sommersitz Lytteltons. Unter mehrern Denkmählern befindet sich hier in einem dunkeln Hain ein Pavillon mit der Inschrift:

Dem unsterblichen Genius
Jakob Thomsons
des erhabenen Dichters,
des guten Mannes,

weihet nach seinem Tode diesen Sitz,
erbauet in dem stillen Winkel,
den er lebend liebte,
Georg Lyttelton.

Syrenenstimme.) Syrenen waren, nach der homerischen Dichtung, Bewohnerinen einer Insel, an der Ulysses auf seiner Irrfahrt vorübersegelte. Am grünen Gestade sitzend, lockten sie mit ihrem hellen Gesange die Fremden herbei. Wer sich von ihnen bethören ließ, vergaß Eltern, Weib und Kind, und das Vaterland. Ulysses, vor ihnen gewarnt, verklebte seinen Schiffsgenossen die Ohren mit Wachs, sich selbst band er an den Schiffmast, und entging dadurch samt den Seinigen, dem gefährlichen Zauber.

Laß die Tyrannen des Morgenlandes ꝛc.) Ein Mädchen im Harem des Gebieters, darf außer ihm kein männliches Gesicht sehen. Weiber oder häßliche, entmannte Neger besorgen die nöthigen Verrichtungen. Die Gemächer sind häufig ohne Fenster, und werden Tag und Nacht durch Lampen erleuchtet. Todesstrafe träfe denjenigen, der den Harem ohne Beruf betreten würde.

Von leerer, lebloser und entehrter

Mädchenform.) Bei dem kindischen Alter, in welchem hier Mädchen verheirathet und Frauen geliebt werden, bei ihrem Mangel an Bildung, bei der Leerheit an allen angenehmen und nützlichen Arbeiten, und bei der Unbekanntschaft mit der Welt und den Angelegenheiten des Lebens, sind sie nur seelenlose Kinder, oder halbbeseelte Geschöpfe, die nur zum Genusse, zum Empfangen und Gebären brauchbar und bestimmt sind, aber ihren Männern weder wahre Liebe, noch Freundschaft oder Achtung einflößen können.

Mädchenform.) Bei dem kindischen Alter, in welchem hier Mädchen verheirathet und Frauen geliebt werden, bei ihrem Mangel an Bildung, bei der Leerheit an allen angenehmen und nützlichen Arbeiten, und bei der Unbekanntschaft mit der Welt und den Angelegenheiten des Lebens, sind sie nur seelenlose Kinder, oder halbbeseelte Geschöpfe, die nur zum Genusse, zum Empfangen und Gebären brauchbar und bestimmt sind, aber ihren Männern weder wahre Liebe, noch Freundschaft oder Achtung einflößen können.

Inhalt.

Vorlage des Stoffes. Anrufung. Zueignung an Herrn Dodington. Eine einleitende Betrachtung über die Bewegung der Himmelskörper, wodurch die Reihenfolge der Jahreszeiten entsteht. Da das Antlitz der Natur in dieser Jahreszeit meistens einförmig ist, so bringt der Gang des Gedichtes die Schilderung eines Sommertages. Die Dämmerung. Die aufgehende Sonne. Lobgesang auf die Sonne. Vormittag. Beschreibung von Sommerinsekten. Das Heuen. Die Schafschur. Mittag. Eine einsame Waldung. Gruppe von Heerden. Ein feierlicher Hain. Dessen Wirkungen auf ein betrachtendes Gemüth. Ein Wasserfall, und eine wilde Scene. Blick auf den Sommer in heißer Zone. Sturm mit Donner und Blitz. Eine Erzählung. Nach dem Sturme ein heiterer Nachmittag. Das Baden. Die Stunde des Lustwandelns. Uebergang zu der Ansicht einer reichen, wohlbebauten Landschaft, die zu einem Lobgedichte auf Großbritannien begeistert. Sonnenuntergang. Abend. Nacht. Sommer-Lufterscheinungen. Ein Komet. Das Ganze schließt mit dem Lobe der Lebensweisheit.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Thomson, James,

J. Thomsons Jahreszeiten Mit erläuternden Anmerkungen

Bd.: [Erstes Bändchen]

München 1827

P.o.angl. 436 m-1/4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10750657-1